
Thomas Apolte

Lehrbuchwissen und Globalisierung

Erwiderung auf die Replik von Heiko Körner und Gisela Kubon-Gilke

Weicher Ökonom war wohl noch nicht mit der Behauptung konfrontiert, dass so genanntes „Lehrbuchwissen“ für die Beurteilung der komplexen Wirklichkeit nur wenig taugt? Bisweilen kommt diese Behauptung aus der Zunft selbst, in diesem Falle von Heiko Körner und Gisela Kubon-Gilke in ihrer Replik auf den Wirtschaftsdienst-Beitrag „Warum die Politik die Globalisierung nicht liebt“. Allein: Wenn das Lehrbuchwissen die Wirklichkeit falsch wiedergibt, sollte man die Lehrbücher dann nicht besser abschaffen? Bevor wir das aber tun, sollten wir folgende Frage klären: Worin besteht eigentlich die vermeintliche oder tatsächliche Untauglichkeit des Lehrbuchwissens für die Analyse der wirklichen Welt? Auf diese letzte Frage kann es im Prinzip nur zwei mögliche Antworten geben: Entweder vermittelt Lehrbuchwissen fehlerhafte Zusammenhänge, oder Lehrbuchwissen eignet sich lediglich zur Heranführung an Zusammenhänge, die in der wirklichen Welt so komplex sind, dass sie sich mit Hilfe von Lehrbüchern schließlich nicht mehr vermitteln lassen.

Prof. Dr. Thomas Apolte, 47, ist Direktor am Institut für ökonomische Bildung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Nun gibt es bekanntlich Lehrbücher auf jedem beliebigen Niveau und Abstraktionsgrad. Es gibt theoretisch oder empirisch orientierte Lehrbücher, einführende und weiterführende, politikorientierte und forschungsorientierte. Kurz: So ziemlich jede Einsicht wird früher oder später in Lehrbüchern verarbeitet. Und wer den Stoff der – sagen wir – hundert weltbesten ökonomischen Lehrbücher wirklich beherrscht, dem dürfen wir durchaus profunde ökonomische Sachkundigkeit zuschreiben. Dass Lehrbücher nur rudimentäre Kenntnisse vermitteln würden, scheidet als Grund für die Untauglichkeit des Lehrbuchwissens also aus. Es bleibt die Vermutung, dass ökonomische Lehrbücher fehlerhafte Zusammenhänge vermitteln, und genau das scheint die Vermutung von Körner und Kubon-Gilke zu sein: Ökonomische Theorie mag im Elfenbeinturm seine Existenzberechtigung haben, mit der Wirklichkeit hat sie aber nichts gemein. So oder so ähnlich hört und liest man es immer wieder, vor allem vonseiten jener, denen das ökonomische (Lehrbuch-) Wissen nicht recht ins Weltbild passen will.

Die Autoren der Replik auf den Wirtschaftsdienst-Beitrag scheinen jedenfalls von der Unzulänglichkeit des Lehrbuchwissens überzeugt zu sein. Und um dies zu untermauern, verhaften sie sogleich die üblichen

Verdächtigen: Dem ökonomischen Lehrbuchwissen mangle es an Realitätsgehalt, es basiere auf dem analytischen Grenzfall vollkommener Märkte, es abstrahiere von Externalitäten und Informationsdefiziten und – besonders bedeutsam – es sei statisch, wo es doch nichts Dynamischeres als den Globalisierungsprozess gibt. Daraus folgt: Theoretische Analysen, die auf dem porösen Fundament des Lehrbuchwissens ruhen, kann man für komplexe dynamische Phänomene wie jenem der Globalisierung nicht verwenden. Ob man sich diesem Urteil anschließen mag und ob Lehrbücher heute noch so naiv sind, wie behauptet, sei einmal dahingestellt. Wichtiger ist: Bei aller Entrüstung über die theoretische Analyse des Globalisierungsprozesses scheint den Autoren der Replik entgangen zu sein, dass es in dem zur Rede stehenden Wirtschaftsdienst-Beitrag gar keine theoretische Analyse des Globalisierungsprozesses gibt! Und eine nicht existierende Analyse kann weder auf naiv-lehrbuchhaften noch auf anspruchsvoll-lebensnahen Annahmen ruhen. Wo also, so fragt man sich verwundert, wollen Körner und Kubon-Gilke die weltfremden Annahmen einer nicht existierenden Analyse gefunden haben?

Offensichtlich spielen sie mit ihrer Kritik auf die Lehrbücher der Außenwirtschaftstheorie an, auf die am Beginn des kritisierten Textes rekurriert wird. Allerdings wurde dort nur rhetorisch auf die Lehrbücher hingewiesen, und zwar mit dem Ziel, die so erstaunliche Diskrepanz zwischen dem Erkenntnisstand der Außenwirtschaftstheorie einerseits und der öffentlichen Wahrnehmung der Globalisierung andererseits zu verdeutlichen – nicht mehr und nicht weniger. Es wurde nicht einmal – wie behauptet – auf Ricardo verwiesen, sondern auf Arbeiten von zeitgenössischen und zudem durchweg namhaften Autoren und Institutionen, die über eine Analyse von vollständigen Märkten unter Vernachlässigung von Transaktionskosten und dynamischen Effekten ohnehin lange hinaus sind.¹

Fehlerhafte Theorie?

Aber nehmen wir einmal an, es wäre so, wie Körner und Kubon-Gilke behaupten, und der Beitrag käme ohne die „methodische und empirische Sorglosigkeit“ des Verfassers in der Anwendung simplen Lehrbuchwissens nicht aus. Dann blieben die Verfasser der Replik dennoch jeden Nachweis darüber schuldig, an welcher Stelle des zitierten außenwirtschaftlichen Theoriegebäudes Phänomene wie Transaktionskosten, Informationsdefizite, Externalitäten und Marktversagen so sträflich vernachlässigt werden. Weiterhin bliebe festzuhalten, dass die Verfasser der Replik nicht einen einzigen konkreten Hinweis darauf liefern, welche feh-

lerhaften Schlüsse dies aus ihrer Sicht konkret verursacht, weder in dem kritisierten Wirtschaftsdienst-Beitrag, noch in der darin zitierten Literatur. Aber gerade das hätte man doch gern gewusst: Welche Theorie, auf die sich der kritisierte Beitrag bezieht, ist in welcher Weise fehlerhaft oder führt doch zumindest zu realitätsfernen Einschätzungen, und welches genau sind diese fehlerhaften oder realitätsfernen Einschätzungen? Oder: Welches konkrete Beispiel aus der Realität zeigt, dass diese Einschätzungen der komplexen Wirklichkeit widersprechen oder diese doch nur verzerrt wiedergeben? Wer nach solchen Belegen sucht, wird enttäuscht, denn es gibt schlicht keine. Und das gleiche gilt für den Vorwurf, die allem zugrunde liegende Neoklassik sei als statische Theorie für die Dynamik des (globalisierten) Wirtschaftens ungeeignet. Wer nach Hinweisen darüber sucht, worin sich dies konkret niederschlägt, bleibt abermals unfündig.

Alles, was man findet, sind Formulierungen, für welche die Folgende repräsentativ ist: „Nicht nur durch eine Vielzahl von Wirkungskanälen ist der Globalisierungsprozess gekennzeichnet. Auch die Wirtschaften und Gesellschaften sind den Globalisierungsprozessen ungleichmäßig ausgesetzt. Das ergibt sich allein schon aus den komplexen strukturellen Verhältnissen: Branchen an verschiedenen Standorten sind nicht nur unterschiedlich von der Veränderung der Beschaffungs- und Absatzmärkte betroffen, sondern entwickeln dabei auch je eigene Anpassungsdynamiken.“ Ja, wer wollte denn das bestreiten, und wer hat es je bestritten? Andererseits: Was beinhaltet diese Feststellung eigentlich, außer dass der Globalisierungsprozess schrecklich komplex ist, was freilich nicht eben eine Neuigkeit ist?

Der eigentliche Punkt ist aber: Was hier als Beweis für die Fehlerhaftigkeit der außenwirtschaftlichen Theorien in der Tradition von Ricardo-Samuelson-Heckscher/Ohlin angeführt wird, steht tatsächlich in vollem Einklang damit. Das einzige, was die in dieser Tradition stehenden Theorien von der oben zitierten Feststellung unterscheidet, ist, dass diese Theorien die doch sehr vagen Andeutungen des Zitats sehr viel präziser wiedergeben, indem sie beispielsweise zeigen, wel-

² Sicherlich finden sich dabei auch Widersprüchlichkeiten der Empirie mit der Theorie. So findet die Empirie einerseits eine Konvergenz von armen und reichen Ländern sowie einen Rückgang der Armut, siehe X. Sala-i-Martin: The World Distribution of Income, Falling Poverty and ... Convergence, Period, in: Quarterly Journal of Economics, 121. Jg. (2006), S. 351-397. Andererseits gibt es aber auch Hinweise für interne Verteilungseffekte zuungunsten der gering qualifizierten Beschäftigten in Entwicklungsländern, was dem Faktorproportionentheorem widerspricht, siehe P. K. Goldberg, N. Pavcnik: Distributional Effects of Globalization in Developing Countries, in: Journal of Economic Literature, 65. Jg., S. 9-82. Aber nichts davon steht im Widerspruch zu den Ausführungen des kritisierten Wirtschaftsdienst-Beitrags.

¹ Namentlich: J. Baghwati; M. Pflüger und die Weltbank.

che Branchen und Faktoren in welchen Ländern unter welchen Bedingungen in welcher Weise von internationalen wirtschaftlichen Aktivitäten berührt werden. Schließlich bieten sie darüber hinaus die Basis dafür, das Ganze dann auch empirisch einzuschätzen. Alles das kann man dann ausgerechnet in den verschmähten einschlägigen Lehrbüchern nachlesen.²

Antietatistischer Komplex?

Was kann es also sein, was Körner und Kubon-Gilke so provoziert hat? Vermutlich ist es ihr Eindruck, dass der kritisierte Beitrag einem „antietatistischen Komplex“ entspringt, wie sie schreiben. Allerdings verorten sie die Belege dafür allein zwischen den Zeilen des Beitrags. Denn im eigentlichen Text findet sich das nicht. So müssen sie denn auch zwischen den Zeilen zitieren, um die Empfehlung zu finden, dass „die Politik auf den Status eines ‚Nachtwächterstaates‘ zu reduzieren“ sei. Woraus sie diese Empfehlung kondensieren, bleibt ihr Geheimnis. Und nebulöse Forderungen, wonach Struktureffekte miteinander saldiert werden sollten oder dass „Kompensationseffekte“ mit den entsprechenden ‚Effizienzeffekten‘ mechanisch zu verrechnen“ wären, finden sich im Text ebenfalls nicht. Entgegen der behaupteten Forderung nach dem Nachtwächterstaat wird im kritisierten Text allerdings ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Politik angesichts der Globalisierung wichtige Aufgaben zufallen. Dabei werden einige konkrete Bereiche auch ausdrücklich benannt,³ so etwa die Steuerpolitik, die Sozialpolitik und die Bildungspolitik.

Im Gegensatz dazu bleiben die Empfehlungen von Körner und Kubon-Gilke abermals im Ungefähren; etwa folgendermaßen: „Zunächst ist eine Ordnungspolitik unverzichtbar, die mittels angemessen ausgebauter Regulierungsinstitutionen Anpassungen erzwingt, wo Märkte nicht funktionieren, und Anpassungen kontrolliert, wo Märkte überreagieren. (...) Auch die Förderung von Markttransparenz und Mobilität ist eine wichtige ordnungspolitische Aufgabe.“ Wer wollte dem nicht abermals zustimmen? Nur: Es bleibt erneut die Frage offen, was damit konkret gemeint ist. Diese Frage drängt sich angesichts der Kritik an dem lehrbuchhaft-vereinfachenden Abstraktionsgrad des Wirtschaftsdienst-Beitrags unweigerlich auf.

Dass man eine Antwort darauf erneut vergebens sucht, ist indes wenig verwunderlich. Denn es dürfte gar nicht der Abstraktionsgrad sein, welcher die Verfasser der Replik so aufbringt. Das stünde schließlich im Widerspruch zu ihrem eigenen, viel höheren Abstraktionsgrad. Es ist wohl doch eher der vermeintliche

ideologische Bias, den sie zwischen den Zeilen des Beitrags gefunden zu haben glauben. Deshalb horcht man auch auf, wenn Körner und Kubon-Gilke sich mit starken Worten auf die polit-ökonomischen Ausführungen stürzen, die sie gar als „groteske Fehlinterpretation des politischen Prozesses in Demokratien“ bezeichnen. Allerdings stürzen sie sich erneut neben den Feind. Zur Erinnerung sei die polit-ökonomische These des Beitrags noch einmal kurz zusammengefasst: Nach Macht und Einfluss strebenden politischen Entscheidungsträgern kann es nicht gefallen, wenn die Globalisierung der Politik (wirtschafts-)politische Freiheitsgrade – und damit eben auch Macht und Einfluss – nimmt. Aus diesem Grund charakterisieren Politiker jeglicher Couleur den Globalisierungsprozess als Bedrohung für die Bevölkerung, obwohl er doch in erster Linie eine Bedrohung für ihre eigene Macht ist und nicht für Wohlstand und Freiheit. Denn die größten wirtschaftspolitischen Probleme der Bundesrepublik Deutschland sind ursächlich recht eindeutig nicht auf die Globalisierung zurückzuführen – allen voran das nach wie vor ungelöste Problem der strukturellen Langzeitarbeitslosigkeit sowie die ebenso ungelösten Finanzierungsprobleme der sozialen Sicherungssysteme, was unter den Spezialisten auf dem jeweiligen Gebiet praktisch völlig unumstritten ist. Kurz: Die politischen Entscheidungsträger münzen die Bedrohung ihres Machtpotentials als Bedrohung des öffentlichen Wohls um.

Dies ist die These, welche den Kern des Beitrags darstellt, wie schon der Titel deutlich machen sollte. Wenn Körner und Kubon-Gilke sich auf diesen Feind gestürzt hätten, wenn sie die eigentliche These des Beitrags kritisiert, sie als überzogen oder gar als spekulativ bezeichnet hätten, dann hätte man auf dieser Basis wirklich kontrovers diskutieren können; und vielleicht hätte sich die These darüber als unhaltbar erwiesen. Erstaunlicherweise aber nehmen sie darauf nicht einmal Bezug. Stattdessen begeben sie sich im polit-ökonomischen Abschnitt abermals auf Spurensuche, um Indizien für die vermeintliche und verdammenswerte Forderung nach dem Nachtwächterstaat zu finden.

So bleibt am Ende festzuhalten: Körner und Kubon-Gilke brandmarken in ihrer Replik eine lange Reihe von bekannten und unstrittigen Erkenntnissen der Ökonomik als untaugliches „Lehrbuchwissen“, während sie ausgerechnet jene These links liegen lassen, welche man wirklich als starken Tobak hätte bezeichnen können. So schütten sie zwar „das Kind [nicht] mit dem Bade aus“, wie sie schreiben; aber reinigen vom Schmutz naiven Lehrbuchwissens können sie es auf diese Weise auch nicht.

³ Thomas A p o l t e : Warum die Politik die Globalisierung nicht liebt, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 87. Jg. (2007), H. 1, S. 63.